

## Das Wirtshaus zum <alten Stöckli> am Barfüsserplatz

Autor(en): Hans Bühler  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1958

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/709df7c5-7a7f-4508-a54b-4baaed2bc1b8>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Das Wirtshaus zum «alten Stöckli» am Barfüßerplatz

*Von Hans Bübler*

Im Laufe der Jahrzehnte hat sich um den Barfüßerplatz gar vieles gewandelt. Bis zur Erstellung der Markthalle herrschten hier in der Frühe des Tages die Gemüsehändler, und es wurde um die grüne Ware gehandelt und gefeilscht. Geschäftstüchtige Marktfrauen suchten dann später das erhandelte Gemüse auf dem Marktplatz wieder an Hausfrauen oder an Köchinnen mit weißer Schürze aus vornehmerm Haus mit Vorteil zu verkaufen. — Neben dem St. Albangraben war der Barfüßerplatz vor Jahrzehnten auch Sammelort der «Bottenwagen». Aus den Dörfern des Baselbietes brachten sie die fertige Heimarbeit für die Basler Bändelherren in die Stadt und fuhren dann wieder Material für neue Arbeit aufs Land hinaus. Über diese Leiterwagen, die längst aus dem Stadtbild verschwunden sind, waren die hellen Blachen in der ganzen Länge des Fuhrwerks gezogen. Das Tuch umspannte vorne ein halbkreisrundes Gestell; in der so gebildeten Öffnung lagerte der Fuhrmann: eine malerische Gestalt auf schwarzem Grund in halbrundem Rahmen! Zwischen den Vorderrädern schaukelte eine bescheidene Laterne über dem holprigen Pflaster der stillen Stadt. — Es blieb unerfüllter Wunschtraum jedes Stadtbuben, einmal auf einem Botenwagen fahren zu dürfen, und sei es auch nur im geheimnisvollen Dunkel hinter dem Fuhrmann.

Seit die letzten Botenwagen die Stadt für immer verlassen haben, ist viel Wasser des Birsig unter dem Pflaster des Barfüßerplatzes dem Rhein entgegengeflossen, und vieles hat sich geändert: vor allem ist der Platz kleiner geworden, die Tramgeleise sind mehrfach verlegt worden, und die Trottoirs haben an Breite zugenommen. Der Platz wurde tiefer gelegt, wo-





durch die hohe Stützmauer vor dem Historischen Museum nötig geworden ist. Auf der Höhe des alten Platzes schon stand der Brunnen mit der entzückenden Plastik des schlafenden Samson mit seiner boshaften Dalila. Damals blickte das böse Weib zur Barfüßerkirche hinauf. Heute hat auch der Brunnen seinen Standort wechseln müssen, und Dalila zeigt jetzt, wesentlich tiefer gesetzt, der Kirche schamhaft den Rücken; aber immer noch schneidet sie Samson mit der großen Schere das Haupthaar ab und schielt verstohlen gegen die Falknerstraße. An der Ecke dieser Straße, die den Namen des längst verstorbenen Regierungsrates Falkner trägt, dort, wo heute das große Geschäft von Kleider-Frey im Hause des Hotels «Metropol» unter glänzenden Schaufenstern die letzten Schöpfungen der eleganten Herrenmode zeigt, dort stand einst das Gasthaus «zum Schiff». Von diesem längst verschwundenen Haus führte bis in die achtziger Jahre eine etwa drei Meter hohe Mauer über den Birsig zum «alten Stöckli». Sie bildete den unteren Abschluß des Barfüßerplatzes. Später wurde sie durch ein eisernes Brückengeländer ersetzt, über das man in den Birsig hinuntersah.

Wenn im Sommer über dem Leimental heftige Gewitter niedergegangen waren und Hochwasser das sonst so sanfte Flüßlein mächtig anschwellen ließ, dann schossen die gelbbraunen Wasser unter dem Barfüßerplatz hervor und nahmen viel Liegendebliebenes und Zweifelhaftes gütig mit, um sich dann später in den rauschenden Rhein zu ergießen. Wenn aber in regenarmen Zeiten das Flüßlein kleiner und dünner wurde und sich ein schmales Wasserband zwischen Hügeln aus Schlamm und Morast durchzwängte, dann lag an schwülen Tagen über dem Birsigbett, der heutigen Falknerstraße, eine üble Luft. Und gewiß hat die Choleraepidemie des Jahres 1880 hier ihren Ursprung genommen. Diese veranlaßte dann den Rat der Stadt, die Cloaca maxima zu überdecken. Im Jahre 1900 wurde dann das Tramgeleise von der obern Gerbergasse in die Falknerstraße verlegt, und gemächlich rumpelten von da an die grünen, alten Wagen hinunter zum Postgebäude.

Dem obern linken Teil der Falknerstraße haftet noch heute etwas malerisch Kleinstädtisches an, und das fröhliche Gewirr

von Dächlein, Kaminen und Dachfenstern ist bis jetzt zum Teil erhalten geblieben und bildet einen seltsamen Gegensatz zu den großen, lichterfüllten Geschäftshäusern der andern Straßenseite.

Eines dieser kleinen Häuslein ist besonderer Erwähnung wert: es ist dies unsere Weinstube zum «alten Stöckli». Seine Geschichte geht zurück auf das Jahr 1553, wo es urkundlich erstmals erwähnt wird. Es ist ein typisches Häuslein kleiner Handwerker, die in langer Reihe hier gelebt und gehaust haben, und unzählige Male hat es die Hand gewechselt. So werkten hier unter andern ein Schuhmacher, ein Seifensieder, ein Schlosser, ein Kübler, ein Kerzenmacher. 1830 wird es als Weinschenke erwähnt; damals trug es noch den klangvollen Namen «zum Sterneneck»; erst später wurde es zum «alten Stöckli» genannt. Es war ein typisches, heimeliges Weinwirtschaftlein für stille Genießer und «Schoppenvertilger», die sich hier getroffen haben, um die letzten Neuigkeiten der Stadt zu erfahren oder weiterzugeben.

Doch die Zeit bleibt nicht stehen. Die Weinstube zum «alten Stöckli» ist innen und außen «modern» geworden: sie hat sich verwandelt in eine Bar. Staunend liest man, daß man sich hier «chez Félix» befindet. Ein unermüdlicher Barpianist bearbeitet mit Hingebung und Ausdauer sein Instrument und entlockt ihm ungeahnte Töne und Rhythmen.

Seit unsere Zeichnung skizziert wurde, sind fast zwanzig Jahre vergangen. Nicht nur ist das Gewand dieser kleinen Wirtschaft erneuert worden; auch der Wirrwarr der steilen Dächer hat sich verändert: ein hoher Bau überragt heute die alten Häuslein. Es wäre jetzt auch undenkbar, daß dort ein Pferdefuhrwerk warten könnte, bis der Fuhrmann in unserm kleinen Wirtshaus seiner durstigen Kehle die nötige Kühlung zugeführt hätte. Auch die hohen gelben Postwagen gehören ebenso der Vergangenheit an wie die altmodisch wirkenden Autos. Wenn sich aber auch vieles verändert hat, so ist der Winkel um das alte Gasthaus und das «Stöckli» mit dem Spitzengeschäft, das seine Überfülle an Schätzen sogar noch vor dem Haus ausbreitet, ein kleines Idyll geblieben, das man im heutigen großen Verkehr des Barfüßerplatzes als überraschend

empfindet. Und wenn an den Tagen der Herbstmesse auch nicht mehr die Stimmen der «Moritatusänger» und das Raseln der Maschinerie des «Bergwerkes» bis zum «alten Stöckli» hinübertönen, so hört man von dort aus doch noch die Leiermusik der «Reßliryti», und allein schon dies zaubert ein Stücklein Romantik hervor, das zu diesem Winkel des Barfüßerplatzes gehört.